

Konfliktbewältigung und Konfliktprävention beim Management landschaftsbezogener Freizeit- und Erholungsaktivitäten

Karen ZIENER, Christiane BRANDENBURG

Dr. habil Karen Ziener, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Institut für Geographie und Regionalforschung,
Universitätsstraße 65-67, 9020 Klagenfurt, Austria, karen.ziener@uni-klu.ac.at,

DI Dr. Christiane Brandenburg, Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung, Department für Raum,
Landschaft und Infrastruktur, Universität für Bodenkultur, Peter Jordan Str. 82, 1190 Wien, Austria,
christiane.brandenburg@boku.ac.at

1 KURZFASSUNG

Bei der Planung und Entwicklung vielfältig genutzter Schutz-, Erholungs- oder Freizeitgebiete müssen mögliche Konflikte von Beginn an einbezogen werden. Je früher in einem Konfliktprozess Maßnahmen zur Konfliktbewältigung einsetzen können, desto eher kann eine Eskalation des Konflikts verhindert oder gestoppt werden. Dafür wird ein Problem- und Konfliktbewusstsein sowie ein Instrumentarium zur Konfliktanalyse und -bewältigung, Identifikation von Konfliktpotentialen und Konfliktprävention benötigt. Im Biosphärenreservat Rhön konnten die zu erwartenden Konflikte um das Mountainbiking durch ein von den potenziellen Konfliktparteien gemeinsam entwickeltes markiertes Mountainbike-Routennetz verhindert werden. Eine solche kommunikativ-kooperative Form der Konfliktprävention hat Modellcharakter für andere Regionen. Im Biosphärenpark Wienerwald stellt sich die Konfliktsituation durch die Verzahnung der vielfältigen Nutzeransprüche – Mountainbiker, Tourismus, Jäger, Forstwirte und Grundeigentümer – deutlich schwieriger dar. Eine Versachlichung des Konflikts durch die Gegenüberstellung der konkreten Interessengegensätze und Nutzungsansprüche der Konfliktparteien bilden hier die Basis für eine erfolgreiche Konfliktbewältigung.

2 EINFÜHRUNG

Planen ist nicht genug. Bei der Planung und Entwicklung vielfältig genutzter Schutz-, Erholungs- oder Freizeitgebiete müssen die Interessen und Nutzungsansprüche der unterschiedlichen Nutzergruppen sowie mögliche Konflikte von Beginn an einbezogen werden. Während erstere in Planungsprozesse mehr und mehr Eingang finden, erfolgt eine Identifikation potenzieller Konflikte in der Regel nicht. Je früher jedoch in einem Konfliktprozess Maßnahmen zur Konfliktbewältigung eingesetzt werden können, desto eher kann eine Eskalation der Konflikte verhindert oder gestoppt werden. Idealerweise setzt die Konfliktbehandlung bereits auf der Ebene der Konfliktpotentiale ein, d.h. bevor ein Konflikt überhaupt entsteht. Dafür wird ein Problem- und Konfliktbewusstsein sowie ein Instrumentarium zur Identifikation von Konfliktpotentialen und zur Konfliktprävention benötigt.

3 KONFLIKTANALYSE ALS BASIS FÜR KONFLIKTBEWÄLTIGUNG UND -PRÄVENTION

Die Konflikte bestehen nicht nur zwischen Freizeitnutzung und Naturschutz bzw. Gebietsmanagement sowie mit den Eigentümern, sondern auch zwischen verschiedenen Freizeitnutzergruppen. Konflikte werden dabei als Auseinandersetzung zwischen mindestens zwei Subjekten – den Konfliktparteien, die sie austragen – um (mindestens) ein Objekt – den Konfliktgegenstand – angesehen (vgl. MEYER 1997). Ein Konflikt ist somit mehr als ein Interessengegensatz oder ein Spannungsverhältnis. Konflikte sind an Personen gebunden. Sie entwickeln sich durch das wechselseitige Agieren der Konfliktparteien und sind demzufolge auch nicht durch eine Seite allein lösbar. Eine solche sozialwissenschaftliche Konfliktdefinition bildet die Basis für eine erfolgreiche Konfliktbewältigung und effektive Konfliktprävention.

Das Modell des Konfliktprozesses von BERKEL (1997) zeigt den Konflikt als einen Interaktionsprozess, der mit einem auslösenden Ereignis beginnt, mit einem zeitweiligen oder dauerhaften Ergebnis endet und darüber hinaus weiterreichende langfristige Auswirkungen hat (siehe Abb. 1). Seine Anwendung in der Konfliktpraxis vermittelt wichtige Einsichten in die Konfliktenstehung, -austragung und -bewältigung. Kernstück des Modells sind die wechselseitigen auf einander bezogenen Aktivitäten der Konfliktparteien. Ihre Analyse ermöglicht es, den Entwicklungsprozess eines Konflikts und die Ursachen für seine Eskalation zu erklären. Wie handeln die Konfliktparteien und wie nehmen sie die Handlungen der jeweils anderen Seite

wahr? Die Konfliktbewältigung ist aus dieser Sicht ein integrativer Bestandteil der Konfliktaustragung. Sie beginnt mit der Entstehung des Konflikts. Konfliktlösung steht dabei für ein ganzes Spektrum von Interventionsmaßnahmen, die von der Konfliktreduktion, -regelung und -unterdrückung über das Konfliktmanagement und die Konfliktkontrolle bis zur Konfliktvermeidung reicht (vgl. GLASL 1999). So sind beispielsweise Kompromisse meist das Ergebnis eines Verhandlungsprozesses, bei dem die Partner aufeinander zugehen und ein Stück von ihren ursprünglichen Vorstellungen abrücken müssen. Auf diese Weise sind im letzten Jahrzehnt zahlreiche Konflikte zwischen Freizeitnutzern bzw. Freizeitsportverbänden und den Schutzgebietsverwaltungen bewältigt oder abgeschwächt worden.

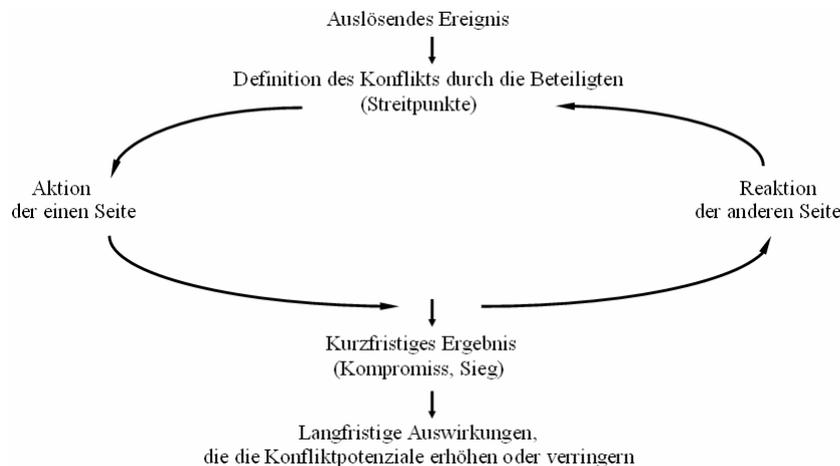


Abb. 1 Konflikt als Prozess (Quelle: BERKEL 1997, S. 40, verändert)

Eine zweite Frage gilt dem auslösenden Ereignis für einen Konflikt. Raumnutzungskonflikte entstehen zum einen dadurch, dass sich eine bereits bestehende Problemsituation objektiv verschärft (z.B. Landschaftsschäden, Diversifizierung der Freizeitsportarten) oder subjektiv stärker wahrgenommen und neu bewertet wird (z.B. durch ein gestiegenes Umweltbewusstsein). Zum anderen werden sie durch Planungen und Projekte ausgelöst, die dann als Eingriff in die Landschaft (z.B. touristische Großvorhaben) oder als Beeinträchtigung der Freizeit- bzw. Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Schutzgebiete) angesehen und daher abgelehnt werden. Sowohl Tourismusprojekte als auch Naturschutzprojekte sind ohne die Austragung von Konflikten in der Regel nicht umsetzbar. Im ersten Fall resultiert der Konflikt aus einem Umschlag einer Quantität in eine neue Qualität. Die "Konflikteröffnung" geht von Ökologen, Naturschutzvertretern oder/und Naturschutzinteressierten aus, die sich mit der bestehenden Situation unzufrieden zeigen und eine Einschränkung oder Einstellung bestimmter Freizeitnutzungen fordern. Dies wiederum führt zum Widerstand der Nutzer, die mit dem Verbot oder der Reglementierung ihrer Freizeitaktivitäten nicht einverstanden sind. Im zweiten Fall löst nicht immer das Projekt selbst den Widerspruch aus, sondern die Art und Weise seines Bekanntwerdens. Zumindest ein Teil der Konflikte bei der Implementierung von Schutz-, Erholungs- und Freizeitgebieten wäre daher vorhersehbar gewesen.

Vor dem eigentlichen Konflikt liegt nur ein Konfliktpotenzial vor, welches aus den (noch) ruhenden Konfliktparteien und dem Konfliktgegenstand besteht (vgl. BERKEL 1997, MEYER 1997). Bezogen auf den Konfliktgegenstand lassen sich durch eine Gegenüberstellung von Landschaftsmerkmalen und Nutzungskomponenten raumstrukturelle Konfliktpotenziale (vgl. ZIENER 2003, S. 66/67) identifizieren:

- Eine Landschaft wird sowohl als schutzwürdig als auch als attraktiv für Erholung und Freizeitgestaltung bewertet (allgemeine Sicht).
- Es besteht ein ungünstiges Verhältnis zwischen der Sensibilität einer Landschaft und der Intensität ihrer Nutzung für Erholung und Freizeitgestaltung (ökologische Sicht).
- Die Raumnutzungsansprüche von Erholungsuchenden und Freizeitnutzern stehen Restriktionen durch den Naturschutz gegenüber (Nutzersicht).

Die drei Gegensatzpaare verdeutlichen unterschiedliche Dimensionen von Konfliktfaktoren. Der Gegensatz von Schutzwürdigkeit und Attraktivität stellt eine allgemeine Sicht und die Basis für Nutzungskonflikte dar. Das Grundproblem landschaftsbezogener Erholung und Freizeitnutzung wird in dem Verhältnis zwischen der Sensibilität einer Landschaft und der Intensität ihrer Nutzung deutlich. Konfliktträchtig ist hierbei nicht die Freizeit- und Erholungsnutzung an sich, sondern ihr Umfang, die räumliche und zeitliche Verteilung und die Art und Weise wie die Freizeitaktivitäten ausgeübt werden. Zwischen der Störf Wirkung einzelner Freizeitsportler in sehr sensiblen Arealen und der Zerstörung weniger sensibler Landschaften durch eine massentouristische Nutzung existieren zahlreiche Abstufungen. Landschaftsschäden sind aus dieser Sicht ein Anzeichen dafür, dass die Belastbarkeit des Ökosystems überschritten ist, wobei Freizeitnutzung allerdings nicht der alleinige Verursacher ist.

Eine weitere Konfliktkonstellation entsteht, wenn die Nutzungsansprüche von Erholungsuchenden und Freizeitnutzern auf Restriktionen des Naturschutzes bzw. Regelungen des Schutzgebietes treffen, und sie diese als Einschränkung der individuellen Bewegungsfreiheit begreifen. Das so abgeleitete raumstrukturelle Konfliktpotenzial verkörpert die Sicht der Nutzer, wobei allerdings von den Ansprüchen des einzelnen Freizeitnutzers abstrahiert wird und lediglich aktivitäts- bzw. nutzergruppenspezifische Landschafts- und Raumnutzungsansprüche betrachtet werden. Im Unterschied zum Konflikt stellen raumstrukturelle Konfliktpotenziale objektive bzw. objektivierte Eigenschaften der Landschaft und ihrer Nutzung dar, die unabhängig von der subjektiven Wahrnehmung und Bewertung durch die Konfliktbeteiligten existieren. Ihre Erfassung trägt zur Objektivierung der Konfliktanalyse bei und ermöglicht eine Beurteilung der landschaftsbezogenen und raumstrukturellen Wirkungen des Konfliktergebnisses.

Eine zweite Gruppe von Konfliktpotenzialen steht im Zusammenhang mit den Konfliktparteien und kann als personell-situative Konfliktpotenziale bezeichnet werden. Zu ihnen gehören die vielfach thematisierten Informations-, Kommunikations- und Partizipationsdefizite. Aus einem Konfliktpotenzial muss nicht zwangsläufig ein Konflikt entstehen. Dies ist der Ansatzpunkt für Maßnahmen und Strategien zur Konfliktvermeidung. Eine frühzeitige Erfassung raumstruktureller Konfliktpotenziale trägt dazu bei, Konflikte entweder völlig zu vermeiden oder sie zumindest in Ausmaß und Stärke zu begrenzen. Werden bestehende Problemsituationen wie die Beanspruchung sensibler Landschaften oder die Überlagerung unterschiedlicher Freizeitnutzungen zugleich als Konfliktpotenziale angesehen, dann lassen sich nicht nur frühzeitig Nutzungskonzepte oder Besucherlenkungsmaßnahmen entwickeln. Es können vielmehr in einem kommunikativ-kooperativen Prozess Regelungen und Kompromisse zwischen Interessengruppen geschaffen werden noch bevor ein Konflikt überhaupt ausbricht. Ebenso werden Konflikte, die aus Informations- oder Partizipationsdefiziten entstehen, durch eine frühzeitige Einbeziehung aller Nutzer- und Interessengruppen zwar nicht völlig verhindert, aber dennoch weitgehend reduziert.

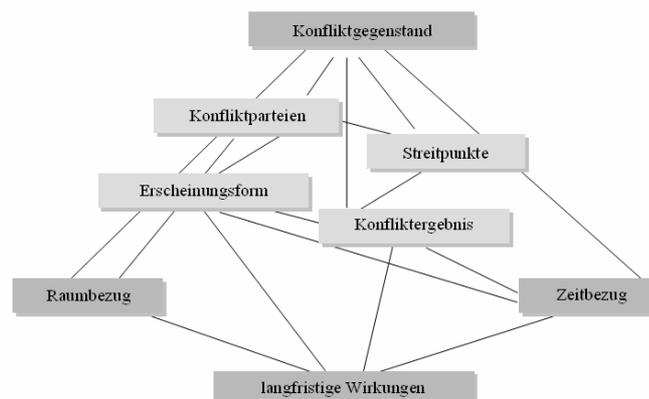


Abb. 2 Konfliktstruktur (Quelle: ZIENER 2003, S. 81, verändert)

Eine zweite Grundlage für die Analyse von Konflikten bildet die Konfliktstruktur (vgl. Abb. 2). Die Struktur eines Konflikts besteht aus den unmittelbaren Konfliktelementen – Konfliktparteien, Streitpunkte, Erscheinungsform des Konflikts, Konfliktergebnis und Konfliktwirkungen (vgl. BERKEL 1997) sowie den geographischen Dimensionen: Inhalt (Konfliktgegenstand), Raum- und Zeitbezug als äußerem Rahmen.

Während die Konfliktlösung im engeren Sinne bei den subjektiven Streitpunkten ansetzt, ist aus Sicht des Gebietsmanagements der objektive Konfliktgegenstand von größerer Bedeutung. Der Konfliktgegenstand wird von den Konfliktparteien unterschiedlich reflektiert, was zu den eigentlichen Streitpunkten führt. Umgekehrt führt ein Rückgriff auf den Konfliktgegenstand bzw. die ursprünglichen Konfliktpotenziale häufig zu einer Objektivierung der individuellen Positionen und Versachlichung der Konfliktaustragung. Ein Konflikt wirkt sich selbstverständlich auch auf die Konfliktparteien und ihre Beziehungen zueinander aus, kann zu einer Verhärtung der Fronten oder zu mehr Verständnis gegenüber den Interessen und Ansprüchen der anderen Seite führen (vgl. ZIENER 2003). Zu diesen Wirkungen gehören auch die bei der Austragung und Bewältigung des Konflikts gewonnenen Erfahrungen, nicht nur der am Konflikt Beteiligten, sondern auch der Zuschauer oder Beobachter. Bei ihrer Anwendung in anderen Konflikten sollte aber immer der Kontext der Konfliktsituation und des Konfliktprozesses berücksichtigt werden. Unter dem Aspekt des Managements landschaftsbezogener Erholungs- und Freizeitaktivitäten wurden die langfristigen Wirkungen des Konflikts, z.B. räumliche und zeitliche Reglementierungen der Freizeit- und Erholungsnutzungen, jedoch in den Konfliktraumen eingeordnet.

Im Folgenden wird an zwei Beispielen zum einen die Analyse von Konfliktpotenzialen und eine Konfliktprävention (Mountainbike-Routennetz im Biosphärenreservat Rhön) und zum anderen die Analyse und Bewältigung aktueller Konflikte (Mountainbiking im Biosphärenpark Wienerwald) dargestellt.

Biosphärenreservate sind international anerkannte großflächige Schutz- und Entwicklungsgebiete, in denen gemeinsam mit den hier lebenden und wirtschaftenden Menschen Modelle für nachhaltige Entwicklung geschaffen werden sollen. In Österreich werden die Biosphärenreservate einheitlich als Biosphärenparks bezeichnet. Entsprechend der Sevilla-Strategie sollen Biosphärenreservate drei grundlegende Funktionen erfüllen:

- Schutzfunktion: Erhaltung von Landschaften, Ökosystemen und Arten sowie der biologischen und kulturellen Vielfalt,
- Entwicklungsfunktion: Förderung einer soziokulturell und ökologisch nachhaltigen wirtschaftlichen und menschlichen Entwicklung, bei der die verschiedenen Nutzer- und Interessengruppen in alle Entscheidungsprozesse einbezogen werden,
- Logistische Funktion: Forschung, Monitoring und Umweltbildung mit dem Schwerpunkt Mensch-Umwelt-Beziehung und nachhaltige Entwicklung (nach Sevilla-Strategie, UNESCO 1996, verändert).

4 ANALYSE VON KONFLIKTPOTENZIALEN UND KONFLIKTPRÄVENTION AM BEISPIEL DES BIOSPHÄRENRESERVATS RHÖN

Das Mountainbike-Routennetz für das Biosphärenreservat Rhön kann in mehrfacher Hinsicht als Fortschritt bei der Bewältigung von Konflikten um Freizeitaktivitäten in sensiblen, aber auch mehrfach genutzten Landschaften angesehen werden. In dem 1991 von der UNESCO anerkannten länderübergreifenden Biosphärenreservat Rhön wurden seit Mitte der 1990er Jahre große Anstrengungen unternommen, die zunächst gravierenden Konflikte um den Skisport und den Flugsport zu bewältigen. Beide Freizeitsportarten haben erhebliche Auswirkungen auf die sensiblen Lebensräume in den höheren Lagen der Rhön, darunter insbesondere die Hochmoore und die Lebensräume des Birkhuhns. In den Jahren 1993 bis 1996 wurden im Rahmen des Modellprojekts zum Skilanglauf in der Hohen Rhön eine Optimierung des Loipennetzes unter Berücksichtigung naturschutzfachlicher Ziele vorgenommen und Konfliktpunkte beseitigt. Durch ein Netz markierter und gespürter Loipen sowie eine gesamtregionale Loipenkarte der hessischen, bayerischen und thüringischen Rhön wurde zugleich das Wintersportangebot verbessert. Die Konflikte haben sich auf die Verstöße einzelner gegen das Loipengebot verlagert. Im Flugsport (Segelflug, Paragliding, Drachenflug) haben das Luftsportgutachten, in dem Konflikte mit dem Naturschutz aufgezeigt und Empfehlungen für eine naturverträgliche Ausübung des Flugsports gegeben worden sind, und die Arbeit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe (ab 1995) zu einer deutlichen Entschärfung der Konfliktsituation geführt.

Die Entscheidungsträger in den Biosphärenreservatsverwaltungen, den Naturschutz- und Freizeitsportverbänden waren somit bereits sensibilisiert als sich Ende der 1990er Jahre ein Konfliktpotenzial im Bereich des Mountainbikings abzeichnete. Die zunehmende Zahl von Mountainbikern

würde nicht nur zu Konflikten mit dem Naturschutz, sondern auch mit den Wanderern führen. Sie besaßen zudem bereits Erfahrungen in der Durchführung von konfliktbezogenen Moderationsprozessen und Arbeitsgruppentätigkeiten. Für das Mountainbiking bestand somit die große Chance einer gemeinsamen Konfliktprävention mit den Radsportverbänden und allen anderen Beteiligten. Ziel war es, gemeinsam ein markiertes Mountainbike-Routennetz zu erstellen. Die Biosphärenreservatsverwaltung war bestrebt, den zu erwartenden Mountainbike-Konflikt möglichst frühzeitig einer allseits befriedigenden Lösung zuzuführen, wobei ein besonderes Augenmerk auf das Naturschutzgebiet Lange Rhön gerichtet wurde. In der Langen Rhön hatte die Sperrung von Wegen für die Freizeit- und Erholungsnutzung bereits zu erheblichen Konflikten mit den Wanderern geführt. Für das Mountainbiking war die Lange Rhön bislang generell gesperrt. Die Radsportverbände waren daran interessiert, das im Naturschutzgebiet Lange Rhön bestehende generelle Mountainbiking-Verbot durch eine Freigabe einzelner Routen zu lockern, um so die Rhön queren zu können. In dieser Hinsicht entwickelte sich ebenfalls ein Konflikt. Und schließlich kann eine wachsende Zahl von Mountainbikern zur Gefährdung von Wanderern, Spaziergängern und nicht zuletzt der Mountainbiker selbst führen.

Initiator des Erarbeitungsprozesses war die bayerische Verwaltungsstelle des Biosphärenreservats, die gemeinsam mit dem Verein Naturpark und Biosphärenreservat Bayerische Rhön (Managementzentrum des Biosphärenreservat Rhön in Oberelsbach) auch die Moderation übernahm. Nach einer ersten Kontaktaufnahme mit den Radfahrverbänden ist die Vereinbarung „FAIRständnis“ zwischen dem Rhönklub, den Rhöner Kreisverbänden des Allgemeinen Deutschen Fahrrad Clubs (ADFC) und dem Bayerischen Radsport-Verband, Bezirk Unterfranken (März 1999) das erste Ergebnis. Unter dem Kerngedanken „Miteinander statt gegeneinander – harmonisieren statt Natur ruinieren“ wurden 7 Regeln formuliert, die nicht nur das Verständnis zwischen Wanderern und Mountainbikern erhöhen sollen, sondern auch den Schutz der Natur beinhalten (vgl. Rhönspiegel 6/1999 und Homepage des Verein Naturpark und Biosphärenreservat Bayerische Rhön).

In einem zweiten Schritt wurde ein Mountainbike-Routennetz für das Biosphärenreservat Rhön entwickelt und beschildert. Hervorzuheben ist, dass dieses umsetzungsorientierte Projekt in eigener Regie durch eine Arbeitsgruppe aus ADFC (Konzepterstellung), Bayerischem Radsportverband, Rhönklub, Biosphärenreservat Rhön (GIS, Moderation) und Verein Naturpark und Biosphärenreservat Bayerische Rhön sowie der Wildland GmbH, einer Initiative des Landesjagdverbandes Bayern e.V., durchgeführt wurde. Einbezogen waren auch die Höhere Naturschutzbehörde in Würzburg (Befreiung zur Befahrung bestimmter Routen im Naturschutzgebiet), die Waldbesitzer und Jagdverbände. Die Beschilderung der insgesamt ca. 325 km langen Mountainbikerouten im bayerischen Teil des Biosphärenreservat Rhön übernahm der Verein Naturpark und Biosphärenreservat Bayerische Rhön (vgl. Rhönspiegel 6/1999, 10/2000 und 12/2000).

Das Mountainbike-Routennetz für das Biosphärenreservat Rhön stellt eine echte Win-Win-Situation dar. Für die Mountainbiker ist ein attraktives Routenangebot geschaffen worden, das aktiv beworben wird (z.B. Faltblätter, Mountainbike-Karten und -Literatur, Informationen auf Homepages). Die angestrebte Querung der Hohen Rhön ist nun ebenfalls möglich. Im Naturschutzgebiet Lange Rhön sind die markierten Mountainbikerouten mit einem Wegegebot verknüpft. Michael Geier, Leiter der Bayerischen Verwaltungsstelle des Biosphärenreservats Rhön, sieht in dem Mountainbike-Wegenetz für die Lange Rhön „eine für alle Seiten – den Naturschutz, die Jagd, den Wanderer und den Radfahrer – akzeptable und zufrieden stellende Grundlage für ein gutes Miteinander in dieser sensiblen Region“ (vgl. Rhön-Spiegel 10/2000). Der Allgemeine Deutsche Fahrrad Club bietet in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Rhön und Grabfeld und dem Verein Naturpark und Biosphärenreservat Bayerische Rhön eine mehrtägige Ausbildung zum Mountainbike-Guide als Natur- und Landschaftsführer an. So wurde mit den ausgewiesenen Mountainbikerouten im Biosphärenreservat Rhön einerseits ein sanftes Lenkungskonzept umgesetzt, das angebotsorientiert und nicht durch Verbotsschilder wirkt, und zugleich das Konfliktpotenzial Mountainbiker – Wanderer deutlich reduziert. Andererseits trägt das geregelte Mountainbike-Angebot im Biosphärenreservat zur Entwicklung eines (weiteren) Segments innerhalb eines nachhaltigen Tourismus in der Rhön und damit zur touristischen Wertschöpfung bei. Eine solche kommunikativ-kooperative Form der Konfliktprävention in einem äußerst konflikträchtigen Freizeitbereich hat Modellcharakter für andere Regionen.

5 ANALYSE UND BEWÄLTIGUNG AKTUELLER KONFLIKTE AM BEISPIEL DES BIOSPHÄRENPARKS WIENERWALD

Der österreichische Wald und somit auch der Biosphärenpark Wienerwald ist nach dem Forstgesetz von 1975 nur für bestimmte Erholungsaktivitäten freigegeben, das Befahren von Wäldern war und ist dabei per Gesetz nicht vorgesehen. Das Mountainbiking, in den frühen 1970er Jahren entstanden, doch als Sportart für die breite Bevölkerung je nach Region erst in den 1990er Jahren durchgesetzt, wird zu einem hohen Anteil in Forstgebieten durchgeführt. Im Wienerwald wurde daher dem Druck der Sportler seitens der Grundeigentümer nachgegeben, nicht zuletzt deshalb, weil das Mountainbiking auch als ein Hoffnungsträger für die Tourismus- und Regionalentwicklung gesehen wird. Zwei verschiedene Zielgruppen werden somit angesprochen – einerseits die lokale Bevölkerung und andererseits Gäste der Region. Das Mountainbiking ist an ein Wegegebot für markierte Mountainbikerouten geknüpft und zusätzlich mittels zeitlichen – tages- und jahreszeitlichen – Beschränkungen begrenzt. Die Mountainbikingrouten und die zeitlichen Beschränkungen wurden zwischen Tourismusorganisationen, z.T. unter Hinzuziehung von Fachexperten des Mountainbikings, und den Grundeigentümern ausgehandelt und anschließend von den Grundeigentümern freigegeben. Interessierte und betroffene Gemeinden zahlen an die Grundeigentümer Entgelt pro Kilometer Mountainbikeroute – so trägt z.B. die Gemeinde Wien einen Teil des Routenentgeltes, obwohl die Mountainbikestrecken nicht unmittelbar auf dem Gemeindegebiet liegen. Es kann somit ein gewisses Problembewusstsein konstatiert werden – hätten die Grundeigentümer die Routen nicht zur Verfügung gestellt, so wären die Radsportler sicher weiterhin illegal in den Wäldern unterwegs gewesen. Nur wurde bei der Implementierung der Routen und der zeitlichen Beschränkungen übersehen, dass beide etliche Konfliktpotentiale beinhalten, was zu Konflikten zwischen Mountainbikern auf der einen Seite sowie Jägern und Grundeigentümern auf der anderen Seite geführt hat. Diese Konflikte werden zum einen direkt vor Ort ausgetragen, wenn Mountainbiker auf Jäger treffen (z.B. durch Wortgefechte, Abmahnungen, bei denen teilweise die Kompetenzen überschritten werden). Zum anderen kommt es bei themenbezogenen Veranstaltungen zu Diskursen zwischen Vertretern des Tourismus und des Mountainbikings einerseits und den Jägern sowie den Grundeigentümern andererseits.

Im Rahmen des MAB Projektes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften „Integration of Sustainable Management of Wildlife Resources and Wildlife Habitats in a Participatory, Cross-sectoral Concept for Sustainable Landuse in the Biosphere Reserve Wienerwald“ unter der Projektleitung von A. Univ. Prof. DI. Dr. Friedrich Reimoser, Veterinärmedizinische Universität Wien, und der Mitwirkung des Umweltbundesamtes Wien und der Universität für Bodenkultur (vgl. <http://www.oeaw.ac.at/deutsch/forschung/programme/mab.html>) wurde u.a. eine Befragung von Mountainbikern durchgeführt. Diese hat gezeigt, dass die markierten Routen in manchen Fällen nicht den gesuchten Herausforderungen der Mountainbiker bzw. den Vorstellungen, die sie von ihrer Sportart haben, entsprechen und die zeitlichen Beschränkungen den Ansprüchen dieser Nutzergruppe entgegenstehen. Bei der Diskussion der Befragungsergebnisse wird auf tabellarische und grafische Darstellungen verzichtet, da das Projekt ist derzeit noch nicht abgeschlossen. Durch weitere vertiefende Auswertungen wird es noch zu einer Präzisierung der Daten kommen.

Die Zielgebietsbefragung von Erholungsuchenden und Freizeitnutzern fand an mehreren Werk- und Wochenendtagen des Sommers 2006 in der gesamten Region Biosphärenpark Wienerwald statt. Der Fragebogen wurde in einem interaktiven Erarbeitungsprozess durch das interdisziplinäre Forscherteam, Stakeholdervertreter, Grundeigentümer und Fachexperten aus der Region entwickelt. Die Auswahl der Befragungsstandorte resultierte auf den Ergebnissen von Experteninterviews, wobei es einerseits galt, alle Freizeitnutzergruppen zu erreichen und andererseits Gebiete mit unterschiedlichen Nutzungsintensitäten einzubeziehen. Zusätzlich wurden die Fragebögen auf nutzergruppenspezifische Internetseiten gestellt, so dass vor allem bei der Nutzergruppe der Mountainbiker ein höherer Stichprobenumfang erreicht werden konnte. Insgesamt konnten 993 Erholungsuchende und Freizeitnutzer, darunter 136 Mountainbiker, befragt werden.

In der Stichprobe der Mountainbiker ist der überwiegende Teil der Befragten männlich und zwischen 15 und 45 Jahre alt. Die befragten Mountainbiker kommen zu einem hohen Anteil aus Wien, haben größtenteils Abitur und die Hälfte von ihnen sind Akademiker. In der erlaubten Jahreszeit (März bis Oktober) ist der überwiegende Teil der befragten Personen mindestens einmal die Woche und zwei Drittel sogar mehrmals die Woche unterwegs. Außerhalb der erlaubten Jahreszeit (November bis Februar) sind immerhin noch mehr

als ein Drittel mindestens einmal pro Woche unterwegs. Dabei liegt an Werktagen der zeitliche Schwerpunkt am Nachmittag und Abend, am Wochenende dagegen eher am Vormittag und am Nachmittag. Vor dem Hintergrund der erlaubten Aufenthaltszeit bis 17.00 bzw. 19.00 Uhr wird deutlich, dass etliche Mountainbiker sowohl außerhalb der erlaubten Tages- als auch Jahreszeit im Wienerwald unterwegs sind.

Die Befragung hat darüber hinaus gezeigt, dass die Kenntnis der Regelungen sehr gut ist, nahezu ebenso viele Befragte aber mit diesen Regelungen nicht einverstanden sind. Der überwiegende Teil der befragten Mountainbiker gab an, dass sie über zeitliche Regelungen zur Benutzung der Forstgebiete informiert sind, und fast alle wissen, dass es ausgewiesene Mountainbikerouten gibt. Aber nur ein Fünftel der befragten Mountainbiker ist mit den zeitlichen Regelungen einverstanden, über die Hälfte sind nicht einverstanden und einem geringen Teil sind die zeitliche Regelungen egal. Zwei Drittel der befragten Mountainbiker verlassen nach eigenen Angaben die ausgewiesenen Mountainbikerouten und die meisten von ihnen tun dies, obwohl sie wissen, dass das Verlassen der Wege starke Störungen für die Wildtiere zur Folge hat. Als Gründe für das Verlassen der Wege wurden u.a. Interesse, Neugierde, Abwechslung, Suche nach anspruchsvolleren, reizvolleren, schöneren Mountainbikestrecken, zu wenig offizielle Mountainbikewege, Ausweichen auf andere Wege bei zu hohen Besucherfrequenzen, fehlende Verbindungen zwischen Mountainbikestrecken, freie Wegewahl, gänzliche Bewegungsfreiheit, genannt. Und schließlich beurteilten gut ein Viertel der Mountainbiker das Gesprächsklima mit den Jägern anhand einer dreistufigen Skala als „unangenehm“, wobei sie als Gründe für das negative Gesprächsklima nicht so sehr die eigenen Verstöße, sondern eher den Umgangston nannten.

Die Versachlichung des Konfliktes zwischen Mountainbikern und Jägern bzw. Grundeigentümern besteht zunächst darin, die Interessengegensätze und Nutzungsansprüche der Konfliktparteien gegenüber zustellen. Anhand der Befragungsergebnisse konnten die Stimmungsbilder, die sich im Rahmen von Projektplattformen sowie Experteninterviews zum Thema Konflikte und Synergien zwischen den Nutzergruppen im Wienerwald herauskristallisierten, verifiziert werden. Die Vorwürfe der Jäger, Forstwirte und Grundeigentümer, dass Mountainbiker sich nicht an die zeitlichen und räumlichen Vorschriften halten, gehen konform mit den Aussagen der Mountainbiker. Die Befragung deckt aber zugleich als Ursache für diese Verstöße das hohe Maß an Unzufriedenheit mit den Regeln auf. Das Wissen um die verursachten Störungen und der hohe Bildungsgrad dieser Nutzergruppe sind offensichtlich kein Hinderungsgrund.

Festzuhalten ist, dass in dem seinerzeitigen Aushandlungsprozess die Interessen der Jäger und Grundeigentümer sichtlich überwogen haben, während die Nutzungsansprüche der Mountainbiker, und dabei insbesondere der Freizeitsportler aus der Region, nur unzureichend berücksichtigt worden sind. Das einst durchaus kooperativ angelegte Konfliktmanagement hat zu keinem allseits akzeptierten und nachhaltigen Konfliktergebnis geführt, so dass der Konflikt sehr rasch wieder aufbrach. Dies ist sicher auch vor dem Hintergrund eines weiteren Anstiegs der Zahl von Mountainbikern, einer besseren technischen Ausstattung, besserer Fahrtechniken sowie einer zunehmenden Arbeitszeitflexibilisierung zu sehen. Durch die Verstöße gegen die derzeitigen Beschränkungen setzen sich die Mountainbiker jedoch permanent ins Unrecht. Es besteht außerdem die Gefahr, dass sich die Fronten verhärten und der Konflikt verstärkt wird.

Eine Konfliktbewältigung im Biosphärenpark Wienerwald muss aus Sicht der Autorinnen auf zwei Ebenen erfolgen. Im Rahmen eines kommunikativ-kooperativen Konfliktmanagements sind in einem zweiten Diskussions- und Verhandlungsprozess die zeitlichen und räumlichen Beschränkungen zu überdenken. Um den Interessen der Mountainbiker besser zu entsprechen, müssten etwa die Zeiten (z.B. auf einzelnen Routen) ausgeweitet und ein differenziertes Strecken- und Flächenangebot (Downhill Parks) geschaffen werden. Ein solcher Diskussionsprozess, in dem die verschiedenen Interessen und Nutzungsansprüche dargelegt werden, hat bereits begonnen. Für ein erfolgreiches Konfliktmanagement im Biosphärenpark Wienerwald ist darüber hinaus eine verstärkte zielgruppenspezifische Information und Aufklärung erforderlich. Dabei müssen den Mountainbikern insbesondere die Störwirkungen, die sie abseits der vorgegebenen Routen und in den Dämmerungszeiten verursachen, sowie deren Folgen für Wildtiere, die Jagd und die Landschaft bewusst und erlebbar gemacht werden. Die derzeitigen und wie aus der Befragung ersichtlich weitgehend bekannten Fairplay-Regeln (Mountainbike Niederösterreich) erreichen nicht die gewünschte Wirkung in Hinblick auf Selbstevaluation und Selbstbindung.

6 RESULTAT

Die beiden Beispiele zeigen wie unterschiedlich die Problem- und Konfliktlagen um eine Freizeitaktivität sein können. In der Rhön, einer ländlich peripheren Region mit nicht so hohen Touristenzahlen bestand das zentrale Problem in der Erschließung des Biosphärenreservats für das Mountainbiking. Aufgrund der Konflikterfahrung der beteiligten Interessenvertreter und Entscheidungsträger konnte mit der gemeinsamen Entwicklung eines markierten Mountainbike-Routennetzes eine erfolgreiche Konfliktprävention betrieben werden. Im Biosphärenpark Wienerwald stellt sich die Konfliktsituation deutlich schwieriger dar. Zum einen handelt es sich um einen großstadtnahen Erholungs- und Freizeitraum mit verschiedenen Nutzergruppen und Nutzungsansprüchen und stellenweise hohen Nutzungsintensitäten, zum anderen um einen ebenfalls intensiv forst- und jagdwirtschaftlich genutzten Raum, unabhängig von der hohen Bedeutung des Gebietes als wildökologischer Korridor. Durch die Verzahnung der vielfältigen Nutzeransprüche und eine nur indirekte Erreichbarkeit einzelner Nutzergruppen ist ein Gebietsmanagement vor eine große Herausforderung gestellt.

Im Hinblick auf den Konfliktprozess hat die frühzeitige Erfassung der Konfliktpotenziale um das Mountainbiking in der Rhön eine so frühe Intervention ermöglicht, dass ein Konflikt nicht wirklich stattgefunden hat. Die positiven Wirkungen für alle Beteiligten sowie die Natur und Landschaft sind das Ergebnis eines gemeinsamen Problemlösungsprozesses unter Umgehung einer Konfliktaustragung. Im Wienerwald wird dagegen der Konfliktprozess erneut durchlaufen, weil das seinerzeitige Konfliktergebnis zwischen Tourismus und Grundeigentümern sowie Jägern nicht oder nicht mehr befriedigt. Dabei sind bei den aktuellen Konfliktbewältigungsaktivitäten die Langzeitwirkungen früherer Aushandlungsprozesse zu berücksichtigen.

Die Konfliktstruktur dient als Basis für die Konfliktdiagnose, insbesondere zur Abbildung des Beziehungsgefüges zwischen dem Konfliktgegenstand, den Konfliktparteien und den Streitpunkten. Während im Biosphärenreservat Rhön die Bündelung mehrerer Streitpunkte zu einem Gesamtergebnis geführt hat, geht es im Biosphärenpark Wienerwald vorrangig um einen Rückbezug von den Streitpunkten zum Konfliktgegenstand und dem ursprünglichen Konfliktpotenzial. Das schließt die Interessen der Konfliktparteien ebenso ein wie die Auswirkungen auf die Wildtiere. Stärker als in der Rhön wird im Wienerwald die Konfliktlösung durch die raum-zeitlichen Bezüge des Konfliktgegenstandes bestimmt. Und schließlich birgt die Erscheinungsform dieses Konflikts die Gefahr einer weiteren Eskalation, was eine Beilegung dringend erforderlich macht.

7 LITERATUR

- BERKEL, Karl (1997): Konflikttraining. Konflikte verstehen, analysieren, bewältigen, Heidelberg (Arbeitshefte für Führungspsychologie, Band 15).
- GLASL, Friedrich (1999): Konfliktmanagement: Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater, Bern/Stuttgart.
- MEYER, Bertold (1997): Formen der Konfliktregelung: Eine Einführung mit Quellen, Opladen (Friedens- und Konfliktforschung, Band 3).
- UNESCO (Hrsg.) (1996): Biosphärenreservate. Die Sevilla-Strategie und die Internationalen Leitlinien für das Weltnetz. - Bundesamt für Naturschutz, Bonn.
- ZIENER, Karen (2003): Das Konfliktfeld Erholungsnutzung – Naturschutz in Nationalparks und Biosphärenreservaten, Aachen, Habilitationsschrift, 460 Seiten).
- „FAIRständnis in der Rhön“. In: Rhön-Spiegel 6/1999.
- „Willkommen auf dem MTB-Wegenetz: „FAIRständnis in der Rhön“ – Miteinander statt gegeneinander“. In: Rhön-Spiegel 10/2000.
- „Mit dem Mountainbike im Land der offenen Fernen: Ausgewählte Touren durch das BR Rhön“. In: Rhön-Spiegel 12/2000.
- Verein Naturpark und Biosphärenreservat Rhön e.V.: http://www.naturpark-rhoen.de/main/Freizeit/ee_Mountainbiking/cc_Verhaltensregeln, 8.3.2007.
- Mountainbike Niederösterreich: <http://www.mbike.at/mbike/noe/>, 15.3.2007.